

## Aus dem Text zum Projekt (1)

nie konnte ich... mit kühlem Kopf eine elegante Drehung der Schulter  
schweigendes waches Auge sein gleiten über die regenglänzenden  
Straßen, ohne Antwort zu geben den trockengelebten  
Verstorbenen die ahnungslos auf mich zu reden... wie in dieser leichten,  
schweigenden Nacht. bergauf gehe ich, dorthin, wo die Lichter der  
niedrigen Häuser warm scheinen unbeirrt suche ich den Ort,  
auftragsgemäß... die Regenschwärze der Fremde nimmt mich auf  
mein langes Haar fliegt im Wind ohne Verzweiflung und Müdigkeit  
suche ich nicht den geborgen-warmen Ort des Lichts, eine  
wettergeschützte Halle, an deren Blechdach verdampft der Regen  
geräuschlos, begleitet nur vom Wind in der Höhlung einer Unterführung  
die beiden fremden Vertrauten mit altem Lächeln reden sie mich an,  
wohlbekannt ist der Klang und der Sinn ihrer Worte sie geben vor, den  
Weg zu kennen, doch es ist ihnen gleichgültig, ob ich meine Halle  
finden werde ich folge ihren gestärkten Mänteln, den ordentlichen  
Krägen die Mäntel sind abgetragen, an manchen Stellen  
zerschlissen angenehm fliegen meine Haare vor meine Augen die  
Nacht glänzt, ich atme tief antworte nicht auf ihre beständigen Fragen  
die trockenen Lippen ihrer hellen, leicht bärtigen Gesichter  
schmeicheln mir in meiner blutvollen Körperlichkeit sie reden von einer  
jungen Frau, ich kenne sie - das ist ihr Ziel, dorthin gehen sie und ich  
folge ihnen der Weg, engumzäunt, schwarz, führt vor ein niedriges Haus  
mit vergilbten Fenstern - in das Haus zu gehen, bedenkenlos, gehört zu  
meinem Auftrag die Leere zu füllen mit einem Treffen sie hat einen  
Reichen geheiratet, sie ist vielleicht tot sie will sich zeigen, wie sie jetzt ist  
nach so langer, staubdunkler Zeit die beiden reden von einem Fest,  
und ich - gerade ich - sei eingeladen wir drängen uns durch die  
offenen Türen in den rauchig-hellen, modrigen Saal schwarzgraue, im  
Dampf des Zimmers sich auflösende Menschen, gesichtslos, umstellen  
die hell-erleuchtete leere Mitte des Saals, dicht wie in einem Schleim  
an die graugelbe Wand gedrängt ich ziehe den Kopf hinter einem  
Mauervorsprung zurück die Haare streich ich aus meinem Gesicht ihre  
bekannte Stimme ruft mich, einmal- ich komme aus meinem Versteck  
A. sitzt hinter einem schweren Tisch aus hellgelbem Holz ihre  
angeschwollenen Beine unter einem grauen Kleid mächtig ist ihr  
hässlicher fetter Körper ihr gegebtes, junges Gesicht, sie raucht die  
Augen sind nicht kalt - achtet sie mich in ihrer Gleichgültigkeit? sie  
reicht mir die Hand, eine kurze Berührung aber eine nicht menschliche -  
ich rutsche ab an ihr der Wind trägt mich hinaus Gespräch Busfahrer  
und Wochenendhausbesitzer auf der Heimfahrt gefährliche Sympathie  
- zurückversetzt in die Kindheit - der alte Bus - langsam fährt er die  
Bergstraße durch den Wald ein Gefühl, in einer - einst unvorstellbaren -

Zukunft, die jetzt Gegenwart ist, zu leben. der Wochenendhausbesitzer: er hat Recht, er hat Macht (oder glaubt zu haben) die Ordnung der Dinge in der Wartehalle des Bahnhofs Aufschrift auf einer Bronzetafel: JJ die Eisenbahnen lassen die Entfernungen verschwinden, sie fördern die materiellen Interessen, sie heben die KULTUR... " zwei Geräusche allein im Haus - abends beim Rasieren im Badezimmer - die Gaslampe rauscht ich horche auf - ich höre Glockengeläute und die Stimmen von fröhlich und ausgelassen schreienden Menschen - ein Jahrmarkt - die Sonne blendet - weißer Kirchturm vor dem Hintergrund einer Bergkette - klares Licht eines kühlen Morgens - - dann will ich einschlafen - draußen ist es still, der Mond ist verdeckt von kalten, schweren Wolken - Stille - dann auf einmal ein dröhnendes, rhythmisches Maschinengeräusch - - ich gehe zum Fenster, öffne das Fenster: - draußen Stille und Dunkelheit, ein leichter Wind rauscht in den Fichten, der Brunnen vor dem Haus plätschert - als ich mich hinlege, wieder die dröhnende Maschine ich versuche, keine Angst zu haben - dann schlafe ich wohl ein. niemand kennt die Wege - stiller Friede weicht unbemerkt der Kindlichkeit - neue, schmerzlose Ratlosigkeit - eine Sehnsucht, sich zu öffnen - die anderen Menschen mitzutragen, mit hinein in ein fester werdendes - existierendes - Bild des Glücks oder der Trauer dunkle Ruhe: am Zugfenster ziehen die trockenliegenden Lagunen vorbei braungrau, schwarzgrünblau, grau die Luft ist warm - die Langusten auf dem Fischmarkt bewegen sich: ein kurzes Innehalten, ein Augenblick der Besinnung, doch die Unfähigkeit, Schmerz zu empfinden. das Leid der Tiere überall: doch kein Leid in mir, kein Mitleid - ein tiefes, altes Wissen - die Fischhalle öffnet sich nach Draußen, hin zu einem Ausschnitt der Freiheit - ein Vogel zieht durch das helle Rechteck - der Schleim der zum Verkauf ausgebreiteten "Calamari": Übelkeit, als ich ein Foto davon machen will die im Aquario eingeschlossene Wasserschildkröte - die rauchenden und Kaffee trinkenden Huren in der Bar - wo kann ein Gedanke sein in dieser weißgrauen Kühle der Meerluft - - schwarzgrauer Stein mit der feinen weißen eingesprengten Linie! Stein der Liebe, aus einer still-grauen Stadt - unter den Weiden eines blaugrünen Flusses - aus Furcht weggenommen, mitgenommen als eine Art Beschützer - auf einem abschüssigen Weg, in einer verrauchten kalten Bar geben wir uns dem Stein-Sein hin - die weiße Linie ist unser Gedanke - zerbrechendes Weiß in grauschwarzem, schweren Granit - langsamer Aufbruch - beinahe unmerklich sind die Bewegungen Aufbruch zu einer großen, mutvollen, WIRKLICHEN Expedition auf der Reise vom Dunkel ins Licht ins Dunkel Zweifach sind die Bewegungen im Herzen messerscharfes Licht, erstickte Nebeltage gehen vorbei Verborgeneheit in der Erde, doch hinter etwas, darunter, verdeckt, gewärmt blickruhend, versteckt im samtwohligen Licht den Gedanken böse, weich durchdringlich die Hülle durchtrieben die Bewegung,

schwarzumrandet blickgeschützt abgewandt geschickt gewichen  
über der Tiefe aus Nichts gekrümmt ein Baum-Atmen wie von EINEM  
Wesen leises Klopfen an die Umrandung stumm nach der Sonne  
rufend, sich hervorwölbend -ein Zögern erkennbar- weichglänzend,  
harm-los, tierisch dem Dunkel zugehörig und dem Licht Landschaft,  
weites Haus der Ölbäume kommst nicht in den irrenden Blick,  
dachabwärts ruhend wie ein Schwalbenflügel, mittags zwischen den  
hellen Farben des Lachens ohne jemand ohne was bist du da  
hingebreitet von mild-schattigem Licht vom Wünschen nicht-berührt  
Worte, Schritte, Rufe sind fern Abbild des Sternhimmels uferlos gebettet  
doch begehbare Haus, Lichtungsraum dem Schweigenden ein  
Traum: über dem Meer eine tiefhängende, dunkelblaugraue  
Wolkendecke. hinter einer mehr durchscheinenden, dünneren Stelle:  
gelbes, drohendes Gewitterlicht - mein Blick geht weiter - ich entdecke  
eine große Öffnung in der schweren Decke - die Wolkenränder sind aus  
unglaublich schwerem Schieferstein, darüber nur eine Ahnung von  
gleißendem Licht. Meine kleine Schwester und die Eltern sind bei mir. Es  
ist Krieg. Wir sitzen in einem dahinrasenden Zug. Die kleine Schwester  
weint vor Zorn. Draußen unbewegt die Wolken aus Stein. In atemlosen,  
kurzen Sätzen flehe ich den feindlichen Soldaten an, damit er mich  
leben lässt. Sie schießen auf uns. Die Wände des Abteils sind dünn wie  
Papier und durchscheinend es gibt keinen Schutz, nirgendwo können  
wir uns verbergen. ich sterbe - (träume, was Sterben sein kann) 28.  
Dezember, Triest Stadt der nass-glatten Steine - schwarz, über den  
Schaumkämmen verwehte Lichter. Bergpromenade - tiefschwarze  
Pfützen, Ohnmacht angesichts der sich im Regenschirm biegenden  
Bäume und Sträucher bedrohlich helle Leuchtaugen der  
Krankensaalfenster unter uns am Hang. Kinderseelen verloren, hierher  
versetzt, alleingelassen, betäubt von der Trägere der tiefliegenden,  
dumpfen Häuser wir alle. Blick gegen die ferne Steilküste, die Lichter der  
Schiffe kleben - am schwarzgematteten Horizont, ein weicher Rand um  
sie herum. Regengepeitschte Schatten der Zweige auf dem von  
Pfützen durchbrochenen Kiesweg dieser Lebens-Promenade. Freiheit  
im Davonlaufen auf das Schwarze zu mit halbgeschlossenen Lidern.  
Wassertropfen verwischen die Augenlichter. Die Hände gefroren im  
Eisregen, rein vor den tiefsten Schatten auf der nassen Karst-Erde. Eine  
Angst gefriert heraus aus unseren bleichen Gesichtern: Einsamkeit beim  
Sehen der Umriss der jeweils anderen vor dem Raum-Bild dieses Weges  
über dieser Stadt/ über diesem Meer - die Umriss wandeln auf einem  
unsicheren Pfad - die Steinränder der Promenade sind abschüssig,  
nasses Laub vom Herbst fängt uns auf. Die Lichter unten drängen durch  
die Sträucher zu uns herauf. Das Meer, der sanfte Hintergrund, rückt  
näher: Grausamkeit der Tiefe. Die Umriss der jeweils anderen tanzen  
still, langsam, wie Figuren an feinen Schnüren. Wehmut, weil sie fern

sind, eingedrungen in die grundierte Meer-Fläche, schwarz schäumend. Einen Augenblick lang absehbar die Wege, denn das Meer schließt sich an. Das vom Wind bewegte Leuchten der Stadtlichter dringt unter die jetzt geschlossenen Lider. Wir werden außen schwerer, die Kinder sind todmüde - die Gesichter aller sind unverzerrt, ja froh. Vor der Nacht geschützt, hoch oben auf dem Stadt-Berg, zwischen warmen alten Wänden wie in einer erleuchteten Höhle. Die leichte Decke aus Holzsparrn, weiß-getüncht, draußen ein niedriger Licht-Hof mit steinernem Grund. Darüber, im kleinen Ausschnitt, ziehen die regenschweren Wolken über den Berg, auf dem diese Stadt, steinern, erbaut ist. Ein unaufhörliches Sich-näher-Kommen in diesem geborgenen Raum. Nie ein Engwerden in den steilen Gassen, die alle münden in die Weite unten in der Ebene: gerade noch ein Regen-Schleier, blasse Dunstwolken fern dahinter - ein Augenblick vergeht und (ist etwas vergangen?) - klar liegen die grünen Felder, dazwischen regenglänzende Wege, Pfützen-Furchen, in denen sich der weißblaue Himmel widerspiegelt - und du bewegst dich mit. Bist ein verschlossener Gast in dieser Stadt, willst nicht als Ratloser erkannt werden - bewegst dich weiter - steigst auf zu den Himmeln, atmest frei, verlangst nach Berührung. Eine Zukunft taucht vor dir auf, die du schon gelebt hast. Die Wolken verschieben sich wieder, Menschen treten hinaus auf die Plätze, schon Gesehenes, schon Getanes. Trauer kommt mit den Wolken. Menschen fliehen, retten sich hinein ins Warme. Betäubt vor Erinnerung. Auf den Hügeln um die Stadt: Lichtstreifen einer späten, kühlen Sonne, sanft wandernd, bis sie dahinschwinden. Weißgelbe Wintersonne wärmt deinen Körper - - Abstieg von der Höhe: du findest dich selbst wiederum, steigst aus etwas heraus, wachst auf aus einem schmerzenden Traum, bist schuldig geworden, tauchst ein in den Menschengeschmack der bevölkerten Gassen. Die alten, glattgetretenen Steine selbst haben ihre Unschuld verloren. Es wird Nacht und ein Donnernrollen erinnert zwischen den dunklen Steinhäusern an die weite Ebene, die sich unten erstreckt. Die Steine werden fest, bekommen Grund. Die Häuser über dem schwarzen Abgrund, innen warm, schmiegen sich an den Felsen. Die Lichter der Orte in der Ebene sind wie Sterne. Ein erleuchtetes Fußballstadion ist wie ein Zeichen des Friedens. Eine niedrige Katze folgt uns bis hinauf zum dunklen Kreuzweg vor die Stadtmauer. Der in den nachtblauen Papier-Himmel der Weihnachtsskrippe projizierte Engel verkündet etwas Unsagbares. die Lichter der Krippe wechseln auf ein gelbrot der Morgendämmerung, der blasse feierliche Komet hat seinen Weg getan, die Mühlen der Gewohnheit, der Ruhe, setzen sich in Bewegung - immer im gleichen Glühen: das Jesuskind zwischen Hirten und Schafen. Nacht in den Gassen, steil abfallend zur Ebene - du nimmst die Kerben in den Steinen wahr, erkennst die Häuser, die Geschichten, deine Geschichte.

Fühlst dich als Lebender in dieser Stadt. weiter auf der Suche  
Erinnerung in der Bedrängnis einer großen Stadt, in der du fremd bist,  
schon aufgelöst in ein wohliges, dumpfes Gleiten durch leere Räume.

Ein Schuldiger an der Zeit geworden: beim Eintritt in fremde Zimmer in  
eine schreiende Dunkelheit geraten, draußen im Dunkel der Regen-  
Nacht suchen die Augen die Lichter. Mit der Zeit ein festes Äußeres  
bekommen, leiden am Ausgesetztsein, am Kampf. Erwachen mit dem  
heftigen Wunsch, ein Kind zu sein, hinter geschlossenen Vorhängen in  
der Wärme zu spielen. In einer Bar greift dich ein Unglücklicher an,  
dringt in dich ein, will dich hineinziehen in den Kampf, will etwas aus dir  
herausbringen. Du wehrst dich und zitterst. Die Straßen werden dunkel  
und glatt, die Entgegenkommenden zu Feinden. (du könntest  
anstoßen) Der Regen ist schwarz, Schmutz auf deinem Körper - - oben  
auf den Bergen der reine, frische Schnee - lässt dich für Augenblicke die  
Kälte wohligh empfinden. Lärm und Stumpfsinn draußen und in dir. Nur  
die Gesichter der Tiere im Zirkus sind von einer traurigen Überlegenheit  
über all das. Schweigen im Regen. An den Talschluss gekommen.  
Unerwartet schließt sich der Kreis. - aus dem Fenster des fahrenden  
Zuges beginnen die Felder und Berge, darauf die gedrängten Städte zu  
leuchten. In einer anderen Stadt vom Fenster des Zimmers: die  
Kassierin im Cafe gegenüber, sie sitzt eingezwängt, fahl beleuchtet in  
ihrer Nische, das immer wieder Erwartungsvolle der Eintretenden, das  
traurige Ausdämpfen von Zigaretten, das langsame Vorbeirollen der  
alten Männer auf ihren Fahrrädern, das Lachen der  
zusammenstehenden jungen Mädchen. Die Berge sind fern, vor Augen  
die geschnittenen Parkbäume. Doch vertraut und geborgen in diesem  
Licht, mit diesem Bild spiele ich, wie ein Kind, mit der Vorstellung, dass  
dieser Park ein Wald sei. Beim Ansehen der alten Dias: ich habe lange  
Zeit nach Stichwörtern gelebt Bilder den Namen zugeordnet. Das  
Chaos war in der Vorstellung von einer möglichen "Vollständigkeit".  
Wege vorzeichnen durch eine bildhafte Musik. (Farben, Grautöne,  
schwarz und weiß) Architektonische Schwingungen abmessen durch  
Schritte eines Menschen und den Rhythmus des Atmens. Formen und  
Umrisse in den Wäldern. Eine Festigkeit wie ein Pfeiler finden auf dem  
Boden, der einst ein Acker, davor ein Strand war. - sich aber - gar nicht  
wie ein Stein - Musik atmend - weiter hinauf schwingen - hindurch sehen  
(nicht vergleichen, bewerten) aus Freude tanzen. mit dem Tanz Spuren  
in den Sandboden malen. Sehen, wie die Zungen des Meeres die  
Spuren mit Wasser füllen, die Körner forttragen, schließlich die Spuren  
auslöschen - und wieder kann ein Tanz folgen. Vergangenheit ist  
gegenwärtig. Abbild des widergespiegelten Lichtes längst  
vergänger Farben: das Licht, die Farben - SIND DA Dieses Licht, diese  
Farben sind mehr als Zeugnisse: ein Atem ist spürbar (ein Atem der Toten  
auch) Wege vorzeichnen, Umrisse des Weges, Umrisse der sichtbaren

Dinge, die auf den Wegen anzutreffen sind - übereinander liegen, Schwingungen greifbar machen dadurch. Einen verbindenden Schwung sehen selbst in diesen "äußeren" Linien. (wie ein Maler empfinden und handeln) die Goldschattierungen im Kleid des verkündenden Engels (Fra Angelico) Farbtöne, die von milder Luft bewegt scheinen, durchdrungen von Leichtigkeit und doch von glänzender Satttheit, gewebt aus feinen Gedankenfäden, begrenzt von leisesten Umrissen, Darstellung des Widersprüchlichen - und doch - Darstellung des geheiligten Gedankens eine Idee des Friedens zwischen allen Wesen und Dingen, leuchtend ohne Überzeugung, absichtslos, von glänzender Demut, aus einfachem Stoff (Farbe) wie von göttlicher Abstammung. Wege finden am Saum des Engelskleides. Vor den Augen ein leuchtender Garten im Vormittagslicht, darin ein steinernes Haus, abgehoben von dem kaltgrauen Hintergrund, der nur für Augenblicke lang alles beunruhigt. Schmerz löst sich auf in Farben, wenn er durchgestanden wird. Der frühe Wind draußen, oben auf dem Weinberg, ist gut. Gedanken -verloren- wir auf dem Weg. Mild formt sich eine leise Erinnerung an die Gegenwart. Geborgen zwischen Zeilen, zwischen Steinen, zwischen Erde und Wolken. Unerreichbar fern die andere, dunkelrote Hälfte des Lebens. Manchmal haarscharf an der Kälte vorbei: stumpfe Tage auch, Wortkram. Manchmal Verdrängen der Herkunft - doch Aufleuchten einer Wahrheit: alles ist GEGENWÄRTIG. Jeden Tag die Dinge neu erfinden, wieder zertrümmern. Vorstellung, gerettet zu sein durch eine EIGENE gemeinsame Geschichte. Die alten Bilder verschwinden. Zusammenfinden einer Entwicklung (wie ein Baum wächst) aus unzähligen einzelnen Betrachtungen. Plötzlich beim Klavierspielen das gesamte Stück durch die einzelnen Noten heraus - erkennen, überschauen, wiedererfahren. Springen nach draußen! Aufnehmen der Träume in den Tag! Verwirrung ist doch nur zwischen Hell und Dunkel, zwischen Tiefschwarz und Leuchtendweiß. Weite, offene Landschaften, der Wind durch dich hindurch, Hunger, allein zwischen Bäumen, allein auf den Feldern, du, nutzlos, ohne Hände, dagegen die Paradiesgärten, warm, wollüstiges Gleiten durch die Gräser der ausgebreiteten Gedanken, der Himmel liebt dich ganz und du erhebst dich leicht - Spielzeug-Landschaften am Grat zum Abgrund, Bestehen draußen, wo alles fließt, musst du. ("Schuld und Sühne")

WEGE, ALTE BILDER, NEUE BILDER KIND, DUNKELROT WILDHEIT DES WASSERS ZWISCHEN DEN HÄUSERN (DEN WARMEN HÄUSERN, MIT MENSCHENGERUCH) ERREGUNG VON AUBEN, VON GANZ AUBEN (EINE ERINNERUNG) SPIELZEUG AUFGESTELLT STEINWERDUNG ALLES GROBE: DIE VERGRÖßERUNG EINES KLEINSTEN GEDANKENS MUSIK-FLUß BILDER- RAUSCH dagegen: EIN BILD SEHE ICH MEINE SPIELZEUGE - DIE NATUR STEIN, BAUM, WOGGE DIE SPIEGELUNG: ERLEUCHTETE FENSTER AN DER

GRAUKALTEN FASSADE WIDERSPRUCH - IN DEM WIR ERST AUFSTEIGEN  
KÖNNEN WARMES WEIß DER GLEICHSCHWEBENDE GLÜCKS-RAUM  
(VERFÜGBAR?) die Bühne: EIN ERLEUCHTETES SCHIFF KANN EINE BÜHNE  
SEIN DIE BÜHNE MIT DEM VORHANG HINTER EINER BÜHNE AUF DER  
BÜHNE (ZIRKUS) AUFDECKEN-ZUDECKEN VORSTELLEN-BLOßSTELLEN DAS  
KIND (IN MIR) KINDER GREIFEN AN Versteckspiel-Hingabe MASKEN UND  
BÜHNEN - Landschaften und Gesichter der Träume MODELLE  
(Verkleinerungen von vergrößerten Ideen) Hingabe IN EINEM BILD  
Verklärung? Verstellung? die kleinsten Teile gewinnen die größte  
Bedeutung ILLUSIONSTHEATER und wieder der Zusammenhang MIT DEN  
SCHON ERLEBTEN BILDERN ein möglicher Kreis: Farben, Töne,  
Bewegung LEGOSTEINE - GRANITBLÖCKE - SCHMINKE - TRÄNE TECHNIK -  
STIMME STADT LICHTER - WEGE GROßE BEWEGUNG dagegen GROßE  
RUHE IN EINEM NEUERFUNDENEN BILD LEBENSMÖGLICHKEIT: vor dem  
Vorhang - hinter dem Vorhang

DIE ALTEN BILDER rosa Lichtschein, reines weißes Fluten aus dem  
Unbekannten herein (unwiederholt) Grünes Meer zwischen dem Erdrot  
der alten Häuser - mildes Licht - unberührte Freude - der enge Kanal  
lässt die erste dunkle Bedrohung nur aus der Ferne ahnen (ungreifbare,  
ferne Angst vor dem sehr dunklen Grün in den Kanälen zwischen den  
Häusern) - draußen fließt das Licht leicht, ruhige Geborgenheit im  
Dunkeln (bei der Mutter). Das kleine Motorboot (reine, Vertrauen  
machende Technik) gleitet sanft über all das dunkle, tiefe Wasser  
hinweg. Drüben im Blinzeln vor der blendenden Sonne: die Träume vom  
Urwald. Farben und Spiegelungen der Farben gehen ineinander über,  
werden zu einer eizigen Farbe. (die Technik des Farbdias reinigt die  
Erinnerung) Glanz - der Kanal wie ein nach der Sonne geöffnetes Tal,  
weit weg die blauroten Umriss der Kuppelkirche. Das blanke, reine  
Wasser, die Wasserfläche wellenbewegt, schimmernd, keine  
Spiegelung als die der Sonne zurückwerfend, deckt die Angst zu, macht  
uns hinausgleiten aus dem Dunkeln. Frühlingslicht, unverbraucht hell  
und zartklingend. Keine kräftige Farbe. Doch die Oberfläche ist kühl, ja  
kalt und glatt. Kein herzliches Strömen: ein zaghaftes Schimmern in  
doch nur diesem EINEN Farbton. Unentdecktes Land - die Frische des  
Beginns(Venedig) Mittagslicht, durch den versteckten Ausblick die  
nahe, doch nicht greifbare - Burg. Ein Schleier, der nichts verhüllt. Der  
steil aufragende Burg-Berg, die Schlucht dazwischen, steil-schroff,  
sonnenheiß (nicht sichtbar, nicht vorstellbar) Ein spielerischer Abgrund,  
hell ausgeleuchtet durch dämrig-machende Hitze. (die heißen,  
rauen Felsen) Am Sandstrand später habe ich, mit Hilfe meines Vaters -  
diese Burgberge nachgebaut. Die Burgen waren dann zwei mit einem  
Sandziegelausstechgerät geformte Quader aus feuchtem Sand. Ich  
erinnere mich noch, wie die Sonne alles austrocknete, wie dann die

Sandziegel abrieselten, hell geworden, die scharfen Kanten rund geworden durch jeden kleinsten Luftzug vom Wasser her. Lust an der Zeit, an der Vergänglichkeit. (San Marino) Landschaft gewordene Terrasse - für mich gewachsen aus den trockenen Hügel-Kulissen hinten - ins zarte blaviolett abgestuft. heiße Sonnendächer, kühler Flugraum unter dem Vordach - Terrasse des Schlafens und Träumens. Fremde an sauberen Tischtüchern sitzend, Schilder mit unerkannter Bedeutung, Zeichen auch die sonnenheißen halbrunden Dachziegel, vom Licht geformt - eine Angst vor der Sonne? Plätze aus Stein, beruhigend eingefasst - zwischen dem Erwachen schattig blaugrau die Wege, dazwischen (feindliche?) Lichtstreifen. Steinerne Fensterrahmen, freihängende Glocke, dahinter und überall begrenzt alles von weißer Sonne (Sonne, die nah ist, die den Himmel ausfüllt und flach macht) Angst vor dem Alleinsein~ (San Marino) ~ Fahrt durch ein fremdes Land (war das Meer je fremd?) Vorstellung eines lieblichen, umrandeten Gartens. Doch hinter dem Geborgenheit gebenden Bus-Fenster: gelb gedörrtes Gras, harte Sträucher - nie berührt als Kind~(San Marino) Anstieg zur Burg hinauf. Kurze, von der Sonne niedergedrückte Zypressen. Geröll, niedrige, breite und flache Steinstufen dazwischen - Schwung hinauf zur Spielzeugburg. Geborgenheit am Geröllhang im Schatten der Zypressen - rotbraun - braungrün - konturenlose, weiße Hitze auf den Steinen der Burgmauern. Zartes Blau des Meeres im Himmel. Hoffnung endet beim Steinmäuerchen neben dem Weg, bewachsen von gelbrot vertrocknetem Gras - etwas ist beengend. Im Halbschatten - mit weiß leuchtendem Sonnenhut - sitze ich geborgen betrachtend durch die weichmachenden Gläser des Plastik-Guckers (rotes Plastik, eine reine Farbe) ein MIR ALLEIN zugeordnetes Bild. Es ist nur eine Rast am Wegrand, nicht erd-verbundenes Verweilen - flüchtiges Dasitzen, rutschgefährdet am Abhang, die schützende Mutter ganz nah. Die nicht erfühlbare Ferne, die ich durch den roten Gucker sehe, betrachte ich als MEINEN GUCKER selbst, den ich glücklich in meinen Händen halten kann. Nichtsahnend schaue ich über den Abgrund hinüber ins helle Glänzen. Der Blick vom Balkon zum Meer hinaus, die Wellenbrecher draußen halten das Wilde (vielleicht das Bedrohliche) ab. Ich erinnere mich an das Abenteuer, auf den Schultern des Vaters sitzend, mit ihm zu diesen Wellenbrechern hinauszugehen. Angst vor der Tiefe des Wassers, zitternd auf den glatten Steinen, Furcht vor den kleinen Krabben zwischen den Steinen - nirgends ein Halt (außer der Vater), nirgends fester Boden - - dagegen der seligmachende Ausblick vom BALKON (ein Zauberwort) des Hotelzimmers: die Sonne geht ruhig über dem Meer unter. Eine körperliche Erregung beim Nachfühlen der glatten Sandwellen am Strand - eine Farbe: Orangerot, kühl brennend, ganz unmittelbar von der Sonne stammend, verfügbar, nicht heiß und feindlich wie bei Tag.



Hingegeben und glatt das Meer: verankerte Segelboote, kleinste Wellen am Ufer, Sehnsucht, sich dorthin, nahe ans Wasser zu legen. Selbst der Asphalt der Straße vor dem Strand, graurot und warm von der Hitze des Tages, lädt ein zum Barfuß-Gehen. Flucht zurück hinter dieses frei-atmende Bild in die Geborgenheit des dunklen Zimmers, des kühlen Steinbodens darin, der viel näher ist. Fort sind alle Wünsche, dort drüben am Strand zu sein. Ein unendliches Zufriedensein erfasst mich. Straße, Strand, Meer, Wellenbrecher, Sonne, der anschmiegsame Sand, rücken ganz weit weg, werden zur Bedrohung. Glück ist nur das HINÜBERSCHAUEN ÜBER DIE BALKONBRÜSTUNG, die Berührung mit den kühlen Metallstangen des Balkongitters, die fernen Geräusche der Fremde, ist doch die Stimme der Mutter ganz nah. Die Telegraphenmaste, einer hinter dem anderen! Die feinen Drähte umspannen die Küste bis weit hin zu vertrauteren Landschaften - fassen die Welt ein - UNVORSTELLBAR: DIE TIEFE DUNKELHEIT DES MEERES. Blick auf den belebten Strand, es ist ein roter Abend. Die Körper der Menschen stehen plastisch - luftig, doch nicht gewichtslos auf dem Sand. Der Sand ist greifbar, farbig, tönern - leicht. Die Farben sind satt - dunkel bis flüchtig. Das Meer ist eine klare, rötlich-blaue Wasserfläche, scharf abgegrenzt gegen den Himmel. Zwischen den Körpern ist viel Platz - ein leuchtender Raum. Leichte Festigkeit, alle stehen AUF DER ERDE und AM UFER. Ein leiser Wind ist spürbar, die Schatten sind kühl. Die Sonne ist vorstellbar als eine große, warm-leuchtende Lampe. süßer Geruch der stillen Unberührtheit Licht geworden im warmen, holzgetäfelten Zimmer weiter Hinterhof hineingestellt in die sonnenbeschiedene steinig - schweigende Stadt, darin geborgen und gehalten - ich zweifelnde Furcht am Abhang, Schlaf in der Sonne ein junges Mädchen ist die Mutter, den Rock gerafft, liebend von Blumen umgeben und von Weichem, selbst weich nicht endenwollende Landschaft auf der zerschlissenen Decke vor abbröckelnder Mauerfarbe ein mildweißes Licht dem Erstaunen und der Hilflosigkeit hingegeben Wollust des Einschlafens im dunklen Zimmer, fern von den Fremden - herausgetragen, weggesetzt, von harten Händen gehalten wehrlos lächelnd, im Inneren etwas wie Nachdenken - dulden, noch kein Verschweigen Freude, unter die Menschen gehalten zu werden Parkbank im Spätsommer, trübes Zukunftslicht, Regengeruch verwischt die Angst, voller Kraft die Bewegungen ich halte mich an der Mutter an, im Hintergrund Buben, hager und fremd, Mutters Einkaufsnetz behaglich gefüllt - liebgeworden ist gemeinsam Gesehenes: Unter der eisharten Schneedecke jetzt draußen auf den Weinbergen spiegelglatte erstarrte Wogen aus Wind geformt, darunter das abwehrende Leben fortdauernd. Vergebliche Sehnsucht nach offener Erde, grau und bedrohlich der Ausblick hinunter auf die Stadt. In den glatten Mulden und auf den Hügeln ist es schwer, das Gleichgewicht zu

halten - verschobenes Auseinanderstreben im Eis-Wind. Der gesetzte Schnee auf den Feldern. Wärme auf der Sonnen-Seite - Blinzeln. Die Vogelstimmen versprechen viel. Alte Paare halten einander bei den Händen - scheinen widerstands- fähig. Wortfetzen im klaren Wind überdauern nichts. Vorstellungen versagen. Das Kind bin ich selbst. Sein-können an einem fremden Tisch. mit offenen Augen: nichts wiederholt sich. Auf der Suche, zwischen sonnengewärmten Steinmauern. Die Landschaft hingebreitet in meiner Erinnerung. Im Leben, im Tun wird meine Seele umgekehrt. Auf der Suche, zwischen lachenden Menschen. - das Lachen mag vergehen, Nacht wird hereinbrechen ich muss doch am Ort meiner Bestimmung bleiben - ein Stein-Ort, ein zugedecktes Wort, ein fortgebrachtes Lachen, ein Gedanke - umgestülpt - tief drinnen behalten... hilflos die Wahrheit erkannt, einen sehr kurzen Augenblick lang flutet herein das Nichts - kann Wärme retten, ein Singvogel? Mond aus den Kindertagen, damals nicht erkannt als lieber Erdenteil. Dunstumgebener Mond über den Spiel-Wiesen des Kinderwaldes. ~ Schwarz verstellt - durchbrochen - eingerahmt von den Ästen der Buchen. Dein Licht auf den Haus-Hügeln drüben, am Stadt-Rand - in der Heimat. Verblasst: die ängstlichen Gesichter der Kinder - die Kinder halten sich ans Jausenbrot an (weil es von der Mutter ist) Spielzeuglandschaft: die Lichter der kleinen Häuser - warm, die Dächer so fern - in deinem Licht - Scheibe - Lampe (gehört zur Erde) Dunkles, schützendes Gefängnis Wald: du machst mir Angst vor der Heimkehr. Die Väter und Mütter sind kühn, blicken ins Helle, stark und mit einer eigenen Kraft gerüstet - alt - wissend und verbergend - überall auch Feinde der Ungeborenen und der Geborenen - ihre Verletzbarkeit ist die deiner Augen. Würde dieser Mond sich herabneigen, nebelverhangen sieh neigen und senken auf die harten Wiesen der Kinder (sie müssen zur Schule gehen), sie würden stark werden - mit dem Blick ihrer Mütter und Väter. Still ist das Laub vom letzten Sommer - die weiß-gemoderten Blätter, die lange unterm Schnee waren - nichts hebt sich - die Jahres-Zeit ist ungewiss - man möchte sich auf den erdigen Grasrand legen - die längst entschwundenen Kinder laufen ziellos umher - Jausenbrote tragend - mit einem GLAUBEN laufen sie umher, nichts-ahnend, vertrauend - doch ängstlich. Den nebelverhangenen Mond hätten sie - so allein - nicht ertragen, hätten geweint um die Mutter, die Wärme einer Höhlung ihres Körpers. - dann wären die Lichter in den kleinen Häusern wie ein FILM gewesen für sie - entrückt - - begrenzt von der liebenden Mutter hätten sie die Lichter, DIE FREMDEN LICHTER, die fahlen Mond-Dächer geschlürft und MUT gefasst. Mut gefasst selbst - in die Schule zu gehen, sich auszusetzen den Menschen, der Wärme fremder Körper. Auf der Suche nach Heimat hingeraten an die fremden Seelen das Lachen erkannt und die Gefahren, nichts zu greifen, nichts zu sein in den

anderen, nur in sich selbst bestehen zu können. Die Maschine, das Tun bringt Aufruhr. Draußen die Welt ist eine Bühne. Unter dem Leuchten tun sich die Abgründe auf. Was ich tun kann, das wärmt mich. (ist es nur Vorstellung, entscheiden zu können?) - der helle Höhenweg über der Stadt - die Hoffnung auf Eigenstes, - freies, losgelöstes Ruhen zwischen Fremden, - eine Durch-Reise ohne feste Gegenstände, die zu mir gehören dagegen: die Geborgenheit in der Wärme des Lichts.

Jede Flucht aus der Geborgenheit endet in einer Suche nach Geborgenheit. Ruhe. das Ziel: der Augenblick (im Augenblick zu bestehen) eine Lebensidee, der eigene Tod eingeschlossen. - Dahinfließen durch hellerleuchtete Straßen (ist das Vorstellung oder Wirklichkeit) die Spielzeugwelt der Kinder (der Menschen) die Vorstellung der wärmenden Zimmer (der Technik, die schützt, verbirgt) mündet in die tiefste Verlorenheit. die Auseinandersetzung am ÄÜBEREN BILD beginnen: ein stiller Ort im Gebirge, festlich-ruhig leuchtend. leise tönen die hellen Glocken durch das Tal. Durch den Wald gehen im letzten Licht wie an einem Abgrund aus Blindheit, Atemlosigkeit vorbei. Blick zum hohen Himmel hinauf, schwarze Umriss der Bäume, der Abendstern gelbleuchtend. Hier bin ich zu Hause wenn ich gehe. Dunkle Erde, Weichheit des Bodens, Weite der Täler. Blass blaugrün die letzten Stücke der Abendwolken. Eine frische Leichtigkeit durchweht mich, meinen Abgrund. Erinnerung an den heutigen Tag: - der zutrauliche schwarze Hund - wie er meine Bewegungen umschreibt, nachzieht, durchkreuzt, umkehrt, ausweitet oft bis weit über die Wiesen hin - als er mir auf meinem ratlos begonnenen Spaziergang folgt. (er kehrt um, begrüßt mich, springt mich an, spricht zu mir - zum ersten Mal gerate ich zu einem Hund in eine solche - mir "erwachsen" scheinende Beziehung) Ruhig auch gehe ich zwischen den Menschen umher - beginne sie zu SEHEN - doch es ist erst ein Anfang, später jäh abgebrochen vom plötzlichen Aufbruch... - im Auto ist es warm und meine Sitzhaltung ist gut (wie ein Vater) aufgestützt, geschützt zu beiden Seiten von Fremden. - im Haus dann Stumpfheit zwischen den Menschen, Abscheu vor der Enge - Verzweiflung - Entzweiung - Unwohlsein (wie als Bub auf dem Rücksitz im Auto der Erwachsenen) - als ich im Gasthof esse wird es heller um mich: im Gespräch gelingt es Augenblicke lang durchzubrechen (vor Erschöpfung falle ich aus meiner Rolle - angenehm und heilsam) schweigen kann ich und draußen ist die Abend-Dämmerung: rote Wolken über den blauen Rücken. Die Dunkelheit lässt mich aufatmen. Die Reisegefährten verkriechen sich vor dem Fernsehapparat in der Küche - ich kann jetzt allein hinausgehen - hinunterstolpern blind luftschnappend den steinigen Forstweg - bang - glücklich hinein in den Wald, berg-auf bis sich der Weg an einem geholzten Hang verliert. Zurück den dunkel gewordenen Streifen Weg, den Abendstern vor den Augen - mit einer

Hoffnung, einer Verkündigung in der Seele, hinauf, hinauf - das Böse entweicht mir (indem der Körper sich bewegt, kommt auch der Geist in Bewegung) Ich freue mich auf die nächste weiche Stelle am Waldboden. Als ich wieder im Haus bin, umgibt mich eine dankbare Stille. Der schon zur Behausung gewordene Wald-Ort liegt in der Hitze des Mittags. Ungreifbares wird so langsam nur greifbar. Zuerst: alles berühren wollen (den widerständigen Stein, die zarten Blätter.) Wege sich begehbar machen durch ein starkes Auftreten. Das Bachbett begreifen: kleine Dämme bauen (Glückseligkeit) Blätter streicheln gegen die Ratlosigkeit. Ein wenig Furcht beim Berühren einer Kröte. Eine Schlange, die den Weg überquert, aus gemessenem Abstand betrachten. Dieses Gewachsene, Verwurzelte, Verzweigte, Angeschwemmte, Ausgeblasene, Ausgewaschene, Zugewucherte - lieben wollen. Angst bricht durch - vor den Menschen, vor den Lügen. Zorn lässt dich die Gräser ausreißen, auf Käfer losschlagen. Greifbar gewordenes rückt in unbegreifliche Ferne. Eine Fels-Höhlung rettet dich, nimmt dich auf in ihre Geborgenheit - draußen tobt ein Gewitterregen - dicke Tropfen peitschen auf den erd Braun fließenden Bach - diese Höhlung ist wie eine dieser großen Muscheln, die man den Kindern ans Ohr hält: ist es das Rauschen des Baches oder das deines Blutes? Das Glück der Stille überkommt dich. Kurze, rasch endende Gedanken: Abscheu vor dem ausgetretenen Gras-Platz - den zertretenen, von Menschen begangenen Wegen - vor einem - wenn auch fernen Auto-Geräusch oder vor dem Auflachen eines Fremden... Einem Lichtstrahl folgend kehre ich zu mir selbst zurück. Hier will ich sitzen mit diesem Ausschnitt der Landschaft vor meinen Augen: bewachsene Felswand - gelb-dunkelgrüner Wald helle Wiese - Hier will ich sitzen - still - in mir dröhnend - mein Leben - vor mir sich auffächernd unaufhörlich - klopfend - treibend - schreiend - fordernd... und mit den stiller werdenden Gedanken, mit den nicht ausgesprochenen Wörtern - werden die Gerüche stärker und die Geräusche - des Waldes und der Liebe und der Gegenwart: jetzt klopft ein Specht, jetzt ein Windhauch, der ein Blatt lustig bewegt, jetzt ein Wolkenschatten, der Wiese, Wald und Steinwand vom Hellen ins Dunkle und Kühle und wieder ins Helle bewegt. In diese Betrachtung versunken, versuche ich mich zu erinnern, woher ich gekommen bin. (so wie man versucht, sich an einen Traum zu erinnern) Ich suche nach einer möglichen Verbindung dieser Wiese, dieses Waldes, dieser Steinwand zu dem gemeinsamen Sein und Tun, aus dem heraus ich hierher geraten bin. Wo ist diese Verbindung, wenn wir - das Sichtbare nicht vor Augen, ängstlich vor einem höheren Sinn, vor dem Tod - unsere Werke ~, nicht auf unser Innerstes hören, den Augenblick immer und immer wieder wegschieben, die Herausforderung der Gegenwart nicht annehmen wollen? - das ungeheuer bedrängende Treiben der Menschen-

Generationen - - dagegen das unaufhörliche Wasserrauschen, das nicht endende Stürzen eines Wasserfalls. Natur und Kultur: Einebnung, Abtragung, sinn-volle oder sinn-lose Veränderung bis zur Unkenntlichkeit des Ursprünglichen. Wenn die Kulturen ihren Ursprünglichen Sinn verlieren, so ist das ihre Bestimmung. Vor dem Winter sterben die prächtigsten Schmetterlinge. Wir sollen demütig sein. Fra Angelico, Beweinung Christi. braunschwarz verschlossen liegt die Erde da zugedeckt mit feinem, schwer-liegenderm Staub eine Schuld - die Tiere können nicht anders, als auch schuldig werden - Wesen - hilflos traurig - verloren der menschenwarme Hauch in den schwarzgrünen Baumkronen abweisend die sinnlose Mauer im späten Tages-Licht - milde, trauernde Kühle im Schatten der großen Himmelswolke aus grauer Farbe - unsichtbar - Gesichter weich und verloren im matt-glänzenden widergespiegelten Licht. samtene Öde hinten, führst du hinaus in die blauere Hoffnung? Die falschen Gesichter und die wahren Gesichter. Urteil und Hoffnung verschwinden mit der Zeit. Alles löst sich auf in eine milde, spannungsfreie Leere ohne Kraft. Gelbe Abendsonne auf den Hofmauern. Fenster im Grünen und ein junges Gesicht darin. Der Irrtum des Politischen - immer und überall taucht er auf. Kinder mit alten, verrückten Gesichtern, braungebrannt, staubig, schamlos laufend und lachend. Junge Mütter: Ausdruck einer Sehnsucht nach absoluten Möglichkeiten, nach größter Freiheit. Die möglichen Kräfte und Ideen der hier im Hof Sitzenden sind sozusagen in Vorbereitung - das spüre ich. Doch ein guter Geist umfängt mich: die Bildhauer, die die weißen Steine abklopfen in der Sonne - hinten das rote Grau der Backstein-Mauern, die bunt gestrichenen Fabriks-Fensterrahmen. Sehnsucht nach allem nie Erreichten - Glück, dass es existiert. besänftigende Landschaft: der blassgelbe Mond über dem Wald-Rücken - zerfurcht und knorrig der Rand des Waldes. Könnte der Blick zum Mond und die Rufe der Unken (lustig wie Blasen auf dem Wasser treibend) nur andauern! Oft schwer zu ertragen: Stille zwischen den niedrigen Obstbäumen, liegen gelassenes Kinderspielzeug, dumpfe Luft unter den Baumkronen, ein versperrtes Gartentor zum Wald hin - unten ein zähfließendes Bächlein, Wege, brennesselverwachsen, im Haus Fotos an der Wand von Lachenden... unbewegt alles - Traum von einem beleuchteten Schiff, durchs Schwarze gleitend, die Lichter verschwommen, ein mechanisches Plätschern von frischem Seewasser, blau-geschminkte Gesichter gleiten hinter erleuchteten Fenstern vorbei - rauchend - verdeckt, kalt. - und doch fühle ich mich zu ihnen hingezogen... ...aus und einfahrende Schiffe am Hafen - die Hoffnung, die mit ihnen fährt - Warten auf ein Geschehen zwischen den Menschen öder, kalter Regen, durch den du hindurchgehen musst - - die Mole, die aufs Meer hinaus führt, so weit, dass du das Ufer nicht mehr erkennst - das ängstliche Zurück-Laufen in der

Abenddämmerung... auf einmal morgens lautes Flüstern in mir, wie ein Kind, habe ich Angst, von oben herabzustürzen - angstvolles, schreiendes Flüstern - mein Kopf zerstreut in allen Ecken des Zimmers - doch ein Wohlbefinden. Eine sich überstürzende Fülle an Bildern wechselt ab mit vollkommener, äußerster Leere - - am Stiegenhaus schreit ein Kind - setzt mein Herz in Bewegung tief in meinem Inneren der Schatten dieses Sommertages. Christian: die Rolle und wir selbst. vor dem Vorhang und hinter dem Vorhang - eine Verbindung suchen in sich selbst? - auf einer Bühne - vor den Fremden? Kind sein können - strahlender Held seines Selbst-Bewusstseins (die Schuld - die Unschuld) Idol sein in einer Schein-Welt Illusion aus Licht - Wärme - Stärke - Unverletzbarkeit - Treue ohne Gedanken handeln - unschuldig Schuldig werden Freiheit durch Stärke (nach innen und außen) Geborgenheit in der Rolle - oder - in sich selbst die Rolle, die jeder hat (ausfüllt) seinen Platz gefunden haben - das Nachgeben - der Abgrund der Mut zum Rausch - der Mut, sich selbst aus der Hand zu geben, sich führen zu lassen auf dem vorgezeichneten Weg - versinken in einem scheinbaren Paradies aus Licht und Wohlklang Glaube an die eigene All-Macht (über den Tod hinaus) MIT DEM TOD LEBEN als Kind mit dem Tod spielen SPIELEN - bis zum unvermeidlichen (absehbaren) Ende das Auf und Ab der Kräfte mit Freude nach-leben im Augenblick der Kampf gegen die Trägheit die Eitelkeit hinnehmen der Natur nahe sein (vielleicht lieben können) gemeinsames Tun - ohne Metapher doch alles kann eine Metapher sein.

Aus dem Text zum Projekt (2)

ein erster Kreis: das Innere soll nur LANGSAM enthüllt werden. die Exposition ist außen - still beobachtend, Zeit gewährend dann langsame Zusammenführung der Gedanken (Ebenen). die Personen treten miteinander in Verbindung: "gemeinsam gehen wir durch den Wald, durch die Straßen der Städte" fortdauerndes Zusammen-Spielen, einander entdecken (Besuche) einander unterscheiden - - das endet wieder bei uns selbst - (Verkündigung) Elemente der Vorstellung - fern von uns, unerreichbar, außen, begehrenswert - das Paradies verheißend, kreisen um Spiel und Wirklichkeit - enthüllen: die Masken fallen herab. Wir- die Verzweifelten Gläubigen - unsere kleine Spiel-Welt und die Welt - unbegreiflich weit, freundlich, drohend - ohne uns ein erleuchtetes kleines Schiff trägt uns über die schwarzen Meer-Gründe. Kultur - fern von den Tieren schuldig werden Sehnsucht nach Geborgenheit in einer möglichen menschlichen Kultur Sehnsucht nach Geborgenheit draußen unter den Sternen - - draußen auf einer Bühne -

drinnen in mir selbst. Landschaft des Friedens und der Versöhnung! die widersprüchlichen Empfindungen in uns selbst. DIE ARENA (ein Modell) liegt im Halbdunkel der Abenddämmerung symmetrische, im Dunkel befindliche Paläste links und rechts (keine Lichter sind in den Fenstern) - die Fassaden sind nur erahnbar. Hinter der im Schatten liegenden Stadt (im Mittelgrund) die weite, sanft-ebene Hügellandschaft ohne harte Kontur oder gar einem Gebäude (im Hintergrund) - weitet sich zum Licht, zum hellstrahlenden Abendhimmel. Das Zentrum des Platzes im Vordergrund ist von künstlichem Licht beleuchtet: hier kann - wie auf einer Bühne - eine Person auftreten. (Spiegel-Trick) Mit einer zweiten Kamera wird die Realisation dieses Tricks gezeigt. "ausgesetzt zwischen den Gegenständen, die Unheil ankündigen" wie in den Bildern von Giorgio De Chirico. wichtig ist, den freien Raum zu spüren. frei von Gedanken sein - die einfachen Formen suchen: bis hin zur Leere. Auch die Leere suchen und einnehmen. - die Welt in einem Glas, hinten leise hüpfende Glücksmusik. Vittorini, der so sehr nach innen geht in der scheinbaren Wiedergabe von Gesprächen: Beschreibung des Ungesagten. die Beständigkeit, mit der er Gedanken (Worte, Sätze) wiederholt! Fragen, Fragen - durch Fragen sich vertiefen - nicht aufhören, zu fragen. Vittorini: jeder allein mit seinem eigenen Teufel er war ein demütiger Mensch! - er hatte Angst! (widersprechend) - die Gewissheit des Knaben mit dem Papierdrachen - was würde er später mit der Gewissheit tun? der Scherenschleifer: es würde Freude machen, immer eine r i c h t i g e Klinge zu schleifen "die Welt ist groß und schön, doch ist sie schwer gekränkt. Alle leiden, ein jeder um sich selbst, aber sie leiden nicht um die gekränkte Welt, so bleibt die Welt weiter gekränkt" (Trauer nach dem Ausgraben zweier Pflänzchen in der Lobau) Bäume und frische Feigen, Piniennadeln, Sterne in den geehrten Herzen, Myrrhe und Weihrauch, Sirenen aus der Meerestiefe, freie Beine, freie Arme, freie Brust, Haar und Fell im Winde frei, Lauf und Kampf frei! Oh! Ah! Weggekommen durch Unruhe (zufriedene, nie-erlebte), Stille gefunden im Garten (unter trüben Sternen zirpen die Grillen) - Alte Menschen - wie sie geworden sind - verstehe ich. Mich als Veränderten habe ich entdeckt - Teiresias (bei Pavese, Gespräche mit Leuko): "ich habe so viel erlebt, dass mir jede Geschichte, der ich lausche, meine eigene zu sein scheint" Sturm der Jahre, wischt weg, kehrt alles um... Wie das Böse, das in uns allen ist, an den Tag kommt. Wie alles seine zwingende Bestimmtheit hat. Wie manchmal das Leben zu einer fließenden, hilflosen Betrachtung wird. Wie sich das Böse in mir veräußert: - als die Kinder da sind, forme ich aus Ton eine Figur: einen Mann, der mit einer Schlange kämpft. - als die Kinder mich fragen, sage ich: "das ist ein Mensch, der mit einer Schlange spielt" - dann zerdrücke ich das Geformte. Die Kinder schlagen mich, sind auch zärtlich dabei. Ich freue mich, dass sie Recht haben und bin gar nicht

betroffen. Beherrschung und Achtsamkeit! Auf dem Weg durch den Wald, über moderndes Holz - der Sommer geht vorbei - spüre ich die Zeit an mir. Und wieder die hilflosen Salamander: plump und schwarz-gelb leuchtend - ich will sie berühren, denn sie sind aus meiner Kindheit. Im letzten Nebellicht des Tages - regentrüb, erdfeucht - gehen wir durch den aus Strauchwerk gebildeten Hohlweg wie durch den Stollen eines Bergwerks. Die Dunkelheit ist ein Glück, nur die Pfützen, die den Himmel spiegeln, leuchten uns den Weg. Wir sind tief in uns - in dieser Erde.

Wache Dumpfheit und Wärme umgeben uns. Nur die hellsten Stadtlichter zwischen den Zweigen durchdringen den Nebel. Freude. - Freude auf - "Was ist der Krieg?" fragen die Kinder. Ich sage es ihnen, so gut ich kann. Jetzt haben sie Angst, dass gleich ein Krieg kommen könnte. Kurz darauf ziehen sie - laut schreiend - als Soldaten durchs Zimmer. Selbst dieses Bild ist mir eine beruhigende Gewissheit:

Hilflosigkeit, Angst und Verzweiflung die offenen Kinderherzen sind so verletzlich (die Menschen sind so verletzlich) Jason (Gespräche mit Leuko): "nicht das Meer war das Wagnis, wir hatten von Landung zu Landung begriffen, dass jene *L a n g e n F a h r t e n* uns wachsen ließen. Wir waren stärker geworden und von allem gelöst - wir waren wie Götter - doch gerade das verlockte uns, tödliche Dinge zu tun" Die Lichtung (Bucklige Welt) ist in der Erinnerung wie ein großer gestirnter Raum. Unterirdisch- Dunkles droht aus dem geöffneten Rachen des Waldes, der die letzten kühlen Sonnenstrahlen schluckt. Großes wohliges Atmen vor den Sternen - kindliche Freude über das Wiederfinden der Sternbilder. Aus dem Schwarz des Waldes die Schüsse der Jäger: wir haben Angst vor dem Krieg. In welchem - noch so verschlüsseltem - Zusammenhang steht das Außen mit unserem Innen? Die Fernen sinken und schrumpfen - geraten in aufdringliche Nähe - lassen unseren Gefühlen kein Spiel mehr - kein Spiel-Raum, kein Raum - als wir über die Berge, dann hinunter ins verbaute Gebiet, in die Enge geraten. Wieder kehren wir um, sehnsüchtig nach der Ferne - endlich sind wir oben am Rücken einer verlassenen umwaldeten Alm:

Blau-schwarz zieht ein großes Unwetter auf. In der Nähe einer Kapelle suchen wir Zuflucht vor den Blitzen. Die Kapelle ist eine Fälschung einer alten Jagdkapelle. Wir warten auf die Erlösung im Regen. Doch Kälte bricht ein und ein Ende der Reise. Ich will weinen und schlafen. Mit diesem Wetter vor dieser Kapelle geht eine Zeit zu Ende. Plötzlich und unerwartet aus dem Wald ins Zimmer zurückversetzt, spüre ich die Widerstandsfähigkeit der Gegenstände deutlicher. Vor den Fenstern die formlose Masse der Häuser. In der Stille taucht wieder die Lichtung auf, wie etwas, das verloren ist: die Nussbäume, ihr gesetzter, so passender Standort inmitten der weichen Wiese - darüber feingerändert die Luft-Wolken, sie wandern nacheinander vorbei - eisgezackt - gefiedert - wie Wesen, die zu mir reden von der Zeit. Nachts - noch vor dem



Untergehen im Schlaf - zwischen dem Schwarz der Häuser und den dunkelroten Wolkenrändern einen einzigen klaren Stern zu sehen, macht mich glücklich. Erschreckendes Wieder-Erkennen der unausweichlichen Zusammenhänge. die blasse gekünstelte Verkäuferin im fahlen Neonlicht - fern vom Tag - zugeschüttet, ermattet, verstellt.

Der Nachbar mit dem traurigen Kind im Wagen. Beim Autofahren die Nähe des Todes gespürt. Tiefe Trauer beim Wiedererkennen eines Ortes. Plötzliches Erkennen der Vergänglichkeit und Nichtigkeit der Schicksale: nicht hinauswachsen können über die Bedrohung des Todes. Sehen, wo die verirrtten Wege begonnen haben. Aber das Sehen ist jetzt eine Befreiung, ein Akt meiner Selbständigkeit. heißer Herbstwind der Erdrückung und Angst. Haus an der Grenze zum Licht.

Garten der Ewigkeit. Wald des Lebens - dunkelprächtig und still die Wurzeln verwachsen mit der Erde feste Schritte in der Dunkelheit.

Atmen der Stimmen Spiel mit dem Kater im Wald: ich möchte auf Bäume klettern. Tiere verlassen uns gleichgültig-traurig - als mahnendes Beispiel einer Lebensmöglichkeit. rätselhaft fern plötzlich hinter dem Waldrand die nach außen abstrahlende Stadt - lärmverwoben, umdunstet, schrecklich. immer wieder die Abenddämmerung auf unserer Wiese über dieser Stadt: Schritte über die kleinen Tiere im Gras, ferner dunkelblauroter Dunst vor der Sonne über den freien Bergen im Westen. Nach-Atmen des Tages. Auf-Atmen zum herbstkalten Sternenhimmel- den Blick am Zenit die hellsten Sterne über der Stadt sind tröstliche Lichter der Ewigkeit. Verstehen, warum die Steine so glatt scheinen, im Mittagslicht, rein vor der Zeit. Stille, doch ruhelose Erwartung dieses einen Augenblicks. Besonnene Trauer in einem Gesicht entdecken, doch nicht erschrecken darüber. Alle Hoffnung in den Mond setzen, der als feine Sichel im Dunst aufgeht. Wogen legen sich. Plötzlich liegt mein Leben für Augenblicke lang in einer Überschau da. - wie eine Abfolge von Erinnerungen - als wäre die Zeit zum Stillstand gekommen. Stille umgibt mich wie ein schützendes Kleid. Für eine Zeit trete ich aus der Gesellschaft der Anderen heraus, nicht angewidert, sondern beseelt von ihrem Treiben, das nicht meines ist, doch meines ist (sonst wäre ich ruhiger) - die innere Erzählung als Begriff einer möglichen Kultur. (über alle äußeren Missstände hinweg die Erzählung aus dem Inneren) Alles aufs Spiel setzen, Mut z u Tun. Ich stelle mir eine Gesellschaft vor, in der die innere Erzählung zwischen den Menschen and als Kulturbegriff Gültigkeit hat. Kindheit, bist im Mauergeruch des frisch-geweißten Zimmers, draußen Vogelstimmen, Paradiesgarten und ein Zaun, verwachsen, dahinter der Abgrund, daneben ein Steig hinauf zur ausgesetzten, windgepeitschten Höhe, wo du - ungeschützten Auges - drüberschauen kannst über so vieles - bist im Schweigen nebeneinander, in dunkelgebeizten Holzräumen, wachsriechend, geöffnet das hart - lichtflutende Fenster, umwachsen von Zeit -

abwehrend junge Hände - draußen oben über der alten Baumkrone die schweren Flockenwolken im Höhensturm vorbeiziehend, unaufhaltsame Erddrehung spürbar, den Tod und alles erahnend. bist ein Waldtier, heimgekehrt, hilfesuchend, flehend, gierig nach Wärme, bedrängst mich, liegst schwer, wärmst meinen Schoß, machst mich müde, bringst Hoffnung. Dunkel wird es im Fensterrand. Kühl um das wärmende Holz. Das Haus versinkt unter der Last der Dunkelheit - nur die Sterne atmen. Vorbei diese warmen Sonnenstrahlen, denen sich der Körper entgegenstreckt - Erinnerung: Meer, stilles Blätterdach, unberührt in der Hitze, Erwartung des kühlenden Gewitters.

heraufgefahren - dann das Fahrrad - in der mild-feuchten Hitze dieses Herbsttages - geschoben - diesen von Kleinhäuslern bevölkerten Berg - mit dem Blick hinüber, die Waldränder entlang ins Freie. Ein letzter starker Duft von Sommer und Erwartung zieht durch meinen Körper - die vielen Blicke haften an den Gegenständen der Menschen hier. Herbstlicher Geruch nach fauligem Obst, das in den Wiesen liegt. Freude, weil ich die zertretenen Zwetschken auf dem schmalen Asphalt entlang der Zäune wiedererkenne. Blick in die Sonnenwolken und hinüber - über die Kunststeindächer - ins Freie meiner Kindheit. Zukunft hatte ich damals gerochen unter den Bäumen - dahergeweht über die feuchten Waldrücken - der großen Stadt vorgelagert - eine helle, warme Zukunft - hatte die dunklen Nächte des verlorenen Heimwehs und der Traurigkeit nicht ahnen können - eine Zukunft hatte ich gesehen in Freude, in fruchtbarem Sein zwischen diesen - von sonnigen Terrassen schauenden Stadtrand-Bewohnern. Oben auf der Höhe des Gallitzinberges (Berg meiner Jugend) angehalten und tief den über die Wohnhäuser herstreichenden Wind geatmet schaue ich die liebe Wiese hinunter, auf der ich oft stundenlang traurig verlassen - ermattet von der beschämenden Nutzlosigkeit des Lebens drüben zwischen den Häusern und Menschen - mir die Sonne, blindmachend, zwischen die geschlossenen Augen brennen ließ. (oft eine erste schwache Frühlingssonne, die mir Befreiung versprochen hatte) Jetzt stehe ich da neben meinem Fahrrad-Gerät und schaue die sanfte Stelle hinunter auf zwei Gartenhäuser, deren Bewohner mich an den kommenden Winter, den darauffolgenden Frühling und an alle folgenden Zeiträume denken lassen. Neben mir bräunt sich ein alter Mann in einem Klappsessel während seine Frau im Auto wartet - das Schutzhaus ist geschlossen - Auf den Schildern Namen meiner Kindheit: "zur Jubiläumswarte". Unten am Rand der Wiese die mit einer Hoffnung auf Glück und Befreiung errichteten Häuser der Anrainer. Ich stehe da jetzt, etwas verschwitzt vom Radeln, und werde bald Vater sein. "Oben am Himmel", der grau und dunstverloren ist, doch die herbstliche Klarheit hat: zwei mächtige Raubvögel. (ich denke: "Bussarde", weil mir dieser Name gefällt) Sie kreisen still in ihrem großen Raum, ohne einen Flügelschlag - sie selbst

und ihre Bewegung am Himmel ein Zeichen der Klarheit und Freiheit -  
im Haus rechts blickt der Mann nach oben - beobachtet die Vögel und  
zeigt mit der Hand in die Richtung, in welche sie sich vom Wind  
forttragen lassen - seine kleine, dicke Frau folgt mit ihrem Blick seiner  
Hand nach oben, hinaus aus dem engumbauten Vorgarten des  
Häuschens, vor dem auf der Terrasse regengeschützt das Auto steht.  
Ein Kaninchen bewegt den Garten durch sein Hüpfen. Der Schweiß auf  
meinem Gesicht - vom bergauf - Radfahren trocknet nur langsam,  
obwohl der sanfte Wind sich wohligh auf die Haut legt. Ich lehne an  
meinem Gerät und blicke in den Garten des anderen, links stehenden  
Hauses. Eine junge Frau und zwei kleine Kinder am Tisch im Garten -  
das Haus hat Hanglage und scheint abheben zu wollen über den  
stadtnahen Wald - ein unbeschreiblich kurzer Augenblick der Freude in  
diesem Garten, vor diesem Haus - am Hang zum weiten Überblick - die  
Mutter zeigt einem der beiden Kinder ein Bild in einem großen Buch -  
das aufgeschlagene Buch - Frau und Kind auf der still geborgenen Bank  
- dahinter der Hang hinunter zum Wald - ich stehe oben über der Wiese  
- auf der ich sooft geschlafen - die Frau schlägt das Buch zu, alle drei,  
die beiden Kinder und die Frau - verschwinden ins Haus - verschwinden  
aus diesem Jetzt, aus diesem Augenblick des Friedens - hinein ins Haus -  
über den Kokosläufer hinein ins Ungewisse, in eine unbekante Zukunft  
das Bild hat sich verschoben. ich steige aufs Fahrrad und fahre weiter.  
- über mir die klare Wirklichkeit dieses verkündenden Herbsttages, ein  
erhoffter Tag der Vergangenheit, aber die Gegenwart blendend hell  
und wohltuend nah vor meinen Augen. Ingmar Bergman, "das  
siebente Siegel": Der Augenblick, in dem der Tod eines Menschen  
entschieden ist, ist ein angstvoller, zerstreuter, - die Gedanken sind  
woanders, alles Gegenwärtige wird Vergangenheit - - die Szene, in der  
der Mann vom Tod Schach-matt gesetzt wird: im selben Augenblick  
verschwindet der Wagen der Schauspieler an einer Biegung in den  
Wald. Der bisher mutig-verzweifelte Mensch verfällt in Angst,  
Ratlosigkeit und Verwirrung. Der Tod gibt ihm noch Zeit, doch eine sehr  
begrenzte Zeit. Menschen, die dem Tod ins Auge sehen (in diesem Fall  
bildhaft überzeichnet) - die Stärke und Unveränderbarkeit ihres Wesens -  
doch dieser Wandel in ihren Gesichtern! Leben ist Aufblicken zum Tod.  
Heute mit meinem Vater Erde geschaufelt. Der Geruch der Erde in der  
Herbstsonne, unten das ruhige Wasser des Teichs. Mein Vater ist fröhlich  
und kräftig: Hineinstechen in den dunklen Boden, Stücke - mit Gras  
darauf herausheben und zu einem kleinen Gebirge aufschütten -  
braunglänzend. Ich wetteifere mit dem Vater, freue mich, dass ich stark  
bin - ganz verschwitzt und Erdstaub - Staub dieser Erde! - auf meinem  
Gesicht. Dann Abends, als wir das Werk des Tages im letzten Licht  
betrachten, stellt sich eine große Zufriedenheit bei uns beiden ein. Der  
Vollmond geht auf. Pläne für diese Terrasse mit weitem Ausblick über

dem Wasser - mehr über dem Wasser, als der Garten bisher lag -  
geistern in unseren Köpfen. (ich sehe schon Kinder dort spielen) Wir sind  
glücklich, weil die Anstrengung doch recht groß war - - Ich fahre heim  
übers Feld - die Sonne hinter dem Horizont - in der Au feuchtkühle  
Nebelluft - ich fahre schnell, die Luft dringt durch mich durch - nur  
Atmen und das Geräusch des Fahrrades. Die Stadtlichter im Wasser des  
Stichkanals, selbst die hellen Lichter der Autos auf der Brücke, scheinen  
ruhig vorbeizuziehen. Ich stürze nicht in die Stadt - die Luft macht mich  
gleitend. Der aufgeschüttete Berg Erde auf dem kleinen  
Böschunggrundstück leuchtet als ein großes braunes Gebirge der  
Zuversicht. Mein Vater darunter als spielender Bub, strahlend, die Trauer  
vergessen, vielleicht wehmütig über alles Verlorene (vielleicht auch  
über mich, der ich mich wieder entferne von ihm, der draußen zwischen  
den Feldern Geräte verstaut, Beete absteckt, Pläne ausdenkt - Mein  
Vater glaubt an ein gutes Ende. (oder eigentlich nicht an ein Ende,  
vielmehr an ein gutes Weg gehen in Stille und Frieden) - und plötzlich  
die starke Empfindung - angesichts dieses gemeinsamen Abenteuers  
mit der Erde - vieles verloren, vergeben, versäumt zu haben aus Eitelkeit  
und Trotz vieles verweigert zu haben. - doch umfängt mich ein Gefühl  
des Glücks, dass ich noch einen Vater habe, der an eine Zukunft  
glaubt: Zusammen haben wir einen glänzenden Berg Erde  
aufgeschaufelt! ein kalter Tag voller ungewisser Gefühle Zufriedenheit -  
doch verhaltenes Nach-Außen-Gehen - übrig bleiben - wenn ich sie  
suche - die Traumbilder irgendeiner Traum-Vergangenheit: ein weißes,  
sauberes Schiff im klaren Herbstnebel, ein leiser Wind weht, der mir die  
Zukunft her trägt. Als Bub stehe ich neben meinem Großvater auf dem  
Deck. Das Nebelhorn erschreckt mich. (wie ein Aufwachen, doch ich  
träume weiter) - draußen gleitet die Mutter vorbei - klar und nebelgrau  
- sie trägt ein locker-weiches Kleid - sie ist jung und ich höre sie atmen -  
sie steht inmitten einer weiten, klar sich abzeichnenden Nebel-  
Landschaft: verkrüppelte Bäume, graue Weiden mit vielen  
Silberblättchen, Wurzelwerk an einem Bach, den ich trinken kann, nur  
stille Laute, wie ein Fallen von leichtem, trockenen Schnee auf eine  
Wiese - ohne dass die Luft sich regt, eine kühlende, lebensspendende  
Windbewegung - geräuschlos - - der Ton aus dem Schiffshorn ist jetzt  
gedämpft in der Ferne - ich geschützt in der Nähe meiner Mutter,  
gleichzeitig weit entfernt von ihr. Um mich die wärmenden  
herbstgrauen Wogen des Stromes der Freiheit, auf dem mein  
behütendes weißes Schiff wie ein Spielzeug dahinschaukelt - ein  
fließender Raum aus Wellen, Schneewiesen, Nebel, die aufklaren - mir  
freie Sicht erlauben, doch den Himmel verdecken - mich einhüllen,  
ohne mich zu bedrängen - - keine Angst vor dem, was geschehen wird.  
(ein Ort nach dem Tod ?) Marias Traum von der weißglänzenden  
Straße hoch oben im Gebirge. - sonnenbestrahlt - über alles

hinwegführend - sieht man nicht, wohin sie führt. (nur ein Schild am Straßenrand: 11 1 KM ") ein "Kilometer" ist eine unendlich weite Entfernung. - in Grinzing eine weiße Fläche auf einen genagelten Holzrahmen gespannt - im Garten aufgestellt - Abends dann eine Sternkarte auf die weiße Fläche projiziert und die Konturen der Sternbilder mit Goldfarbe und Pinsel übertragen. Heute noch Tiere dazugemalt und alles in herrlichen Farben ausgemalt. Nichts von draußen ist zu uns gedrungen - die Welt und die Zeit scheinen schneller zu laufen, während man sich aufhält bei so kleinen Dingen wie dieser Stoffmalerei. - gestern habe ich aus einem Stück Ton meine erste ganze Figur herausgeformt - ein mir äußerlich unähnlicher Mann, doch eigentlich geschlechtslos, nackt, kniend und nach oben aufblickend - eine Hand auf den Bauch gelegt, die andere auf dem Oberschenkel aufgestützt. Beim Formen allein~ in der Bibliothek sitzend, habe ich vor Freude die Zeit vergessen. Freude, etwas WESENHAFTES aus diesem Material herauszudrücken. Als ich die Brust formte, habe ich wirklich für einen Augenblick lang das Gefühl, dass die Figur ATMET. Dabei geht mir das Geformte nicht allzu leicht von der Hand. (doch leichter als viele andere Male) - die ganze Figur ist schon herausgearbeitet - die Arme sind noch mit den Oberschenkeln verbunden - in einer breiten, flügelartigen Ausbuchtung aus mit den Fingern gedrücktem Material auslaufend und in die Oberschenkel mündend - - in dieser Situation steige ich aus der Versunkenheit heraus und beginne von außen zu betrachten, zu denken: soll ich Arme und Beine trennen oder diese Flügelform beibehalten? - - in diesem Augenblick, als ich glaube, mich entscheiden zu können, verliert die Figur ihre Wesenhaftigkeit, hört auf zu atmen - Maria kommt, als die Figur beinahe "fertig" ist - ich erwache ganz aus meinen Vorstellungen - nichts kann mich mehr bei dem Ton-Mann halten - ich stütze die Figur und decke sie zu. Als ich kurz das Zimmer verlasse, macht der Mann eine BEWEGUNG und fällt klatschend vom kleinen Tischchen auf den Boden. Maria tritt lächelnd auf mich zu, denn sie hat die Szene beobachtet. Stark schaut sie in mein verärgertes Gesicht: "Wenn Du gesehen hättest, wie ER... würdest Du nicht traurig sein!" Nur scheinbar überschaubar sind diese kleinen Welten: das weiße Tuch, auf dem man malen will, der kleine Mann aus Ton - die Kraft und Gewalt, welche durch die ZEIT in die Erde, in den Erdboden gekommen ist, spüre ich beim Umgraben - Augenblicke lang durchwandere ich die ungeheuren Zeiten der Erdgeschichte, mein Körper nimmt die Spannung der Erde auf - ja es besteht sogar eine kurze Wahrnehmung der gekrümmten Erdkugel. Alle die geballten inneren Kräfte der Erde und ihr Zusammenhang zu den inneren Kräften der Menschen. Ich sehe den Paradiesgarten mit seinen umliegenden Abgründen: Geborgenheit bis hinüber zum Gartenzaun, Tiere beschützen das Gebüsch, warnen vor dem Abgrund draußen. (doch es gibt kein

draußen, "draußen" ist innen - und die feste, erdrückende Erde ist überall darunter) Nach Sonnenuntergang sitzen wir mit meinem Vater auf der Terrasse. Er erzählt davon, wie im Krieg die Berliner "Unter den Linden" mit Brandbomben zerstört worden waren. Wir sind ein wenig verlegen und es fröstelt uns - Herbst des Lebens. ein weiterer Kreis: ein Schiff taucht aus dem Dunkel auf: Menschen sieht man in den Fenstern, warmes Licht dringt heraus über das schwarze Wasser entfernte Musik - man erkennt Tanzende hinter den Scheiben, ein Mann steht allein heraußen an Deck - das Schiff versinkt in der Dunkelheit der Nacht - die Lichter gehen vorbei, nur die leise Musik bleibt - und ein letzter verschwindender Glanz auf dem Wasser - schwarz - und - Lichter - Pinsel-Linien auf einem Gemälde. Die Pinselstriche werden nachgezogen so nah, daß sich das Dargestellte beinahe auflöst - begrenzte Farbflächen, zarte Höhungen - der Blick schweift über den geschwungenen Rand eines Kleides - Begrenzen einer Figur - die Farbflächen schließen sich - wir sehen nur Stoffe und Stoffliches, wir sehen nur Farben, empfinden den Stoff der Farben, die SEELE dieses zweidimensionalen Raumes. Linien aus zartesten Farbtönen, die Farbkörner der Farbfilm- Emulsion - wir empfinden das Stoffliche der Farben, das Geistige im Stofflichen - auf dem Film - auf dem Bild - gleichmäßiges, tiefes Atmen. Das Innere eines nächtlichen Zimmers. das ungeborene Kind im Körper der Mutter eingeschlossen, vom Glanz des Körpers eingehüllt. Die Bewegungen des Kindes sind wie Bewegungen von Sand-Dünen. Ruhiges Atmen. Die glänzende, geschwungene Linie verschwindet ins Dunkel. - Zeit vergeht über dem Schwarz, das jetzt folgt. wie wenn man aus einem dunklen Raum durch eine Tür austritt sehen wir - im dunstigen Mittagslicht - einen Kiesweg, der über ein Feld bis zum Horizont führt - Wege führen das Bild - die Jahreszeiten wechseln - der Blick schweift die Wege entlang - Durch den Schnee kommt ein Zug von mehreren Zirkuswagen einen Weg daher - die Farben sind vergessen - weiß und schwarz - und wieder Wege - Wege führen uns weiter - Tag - Nacht ein junger Mann taucht aus dem Dunkel auf, es ist Christian - ist er ein Schauspieler? - der dunkle Ort - das Licht wechselt verwandelt sich in eine Bühne - Christian steht da - geöffnet - und: was soll er tun? - sprechen? - singen? - er versucht ein Bild von sich selbst zu bekommen - ein Bild von sich selbst zu sein - vielleicht er selbst zu sein - aus dem Dunkel hinten taucht ein zweiter Mann auf, kleiner, von schwächerem Körperbau, vielleicht verlegen - er bildet den geeigneten Hintergrund für die Szene - denkt er nach? - dieser Mann will ich sein. das Gesicht des neugeborenen Kindes, die letzte Herbstsonne der Hoffnung auf den kleinen Zügen - die Augenlider sind geschlossen und wehren das Außen ab - ein Zucken durchfährt den kleinen Menschen wie eine Ahnung von blendendem Licht, Liebe und Krieg - das Waldstück mit den Baum-Menschen auf

den Rinden der Buchen die Baum-Menschen bewegen sich im Licht - ist es die Bewegung der Schatten der Blätter? - die Baum-Menschen fallen - wie geworfene Schnüre - ins unermessliche Nichts ihrer grauen Rindenwelt - sie purzeln meist lustig - springen stehen meist paarweise einander gegenüber - verachten sich Augenblicke lang - lieben einander - ewig - - man hört ihr Flüstern, ihr leises Atmen, ihre zaghaften Schritte den Hauch ihres vorbei- Fallens - ihre menschenähnliche unverstandene Sprache - das alles mutet an wie eine große Versammlung von Verschworenen, gemeinsam Leidenden, Wissenden, Fühlenden - die unserer Betrachtung ausgeliefert sind durch ihre Bestimmung, BILDER zu sein an diesen Buchenstämmen in diesem Wald - das Schiff fährt durch die Nacht - drinnen die kleinen Menschen unbeobachtet schauen wir durchs Fenster der Schiffsküche: der Koch blickt wie zornig vor sich hin - der einsame Mann an der Reling leidet für sich allein - ungesehen, nur zufällig belauscht - die Tanzenden tanzen sich müde - die Musik macht Wellen-Schwünge, um die schwarzen Wogen der Tiefe vergessen zu machen - die Männer auf der Bühne wollen etwas tun - sie suchen nach einer gemeinsamen Handlung - wird einer von ihnen spielen, der andere nur Zuseher sein? - kann einer von ihnen sein Ich - hier auf die Bühne stellen, ohne sich - hinter dem Vorhang - zu verstecken? die Straßen führen uns weiter durch die Zeit - vielleicht bekommen wir Gesichter zu sehen, die erzählen vom Wandern - vom Rastlosen - vom Arbeiten ohne ein festes Zuhause - von der Zufriedenheit in den Augenblicken der Reise - vielleicht können wir ganz nahe kommen, verstehen - wir, mit unseren Geschichten aus Heimat und Geborgenheit - können wir mit auf die Reise gehen? die Kinder im Garten: die Unschuld - der Paradiesgarten - der Zaun - - die Schwelle - der Garten auf dem Verkündigungsbild von Fra Angelico. das Kind lacht - Erde - Wege - die beiden Männer geraten auseinander, sosehr die Verbindung möglich bleibt - der große Mann tritt aus sich heraus - er setzt seine Wesenhaftigkeit um - in eine Tat - er verkörpert eine Rolle - findet eine Rolle für sich - ist er der strahlende Held einer antiken Tragödie? - fällt der andere Mann zurück in das Betrachten? resigniert er vor seiner schattenhaften Körperlichkeit? - oder kann er über seinen "Schatten" springen? - eine Teilung der Person - wenn man beide Menschen als eine Bühnenperson sieht - die Baummenschen - Frau und Mann und Kind am Meer - später Herbst - fern die Stadtlichter sie schauen übers Meer - sie halten ihre verletzlichen Gesichter hinaus übers Meer gegen den Wind, der herein über den Strand fährt weit ist der Strand - weit ist das Meer und geöffnet - so empfinden sie das Glück der Natur - - beinahe bedrohlich nähert sich das glänzende Schiff - aufdringlich trägt der Wind die Tanz-Musik ans Ohr - die Verwirrung einer Schiffsreise: Geborgenheit über der schwarzen Tiefe, über größter Verlassenheit,

tiefster NATUR. Das glänzende Schiff ist Betäubung und die Tanzenden, die Einander-zu-Prostenden, die Kellner, Köche, die Einsamen sind verweht im schwarzen Wind der Gischt - Wege, Straßen, Schritte im verwehenden Staub, die Zirkuswagen, Wege, Schritte - die Baum-Menschen stürzen - die Kinder sprechen vom Krieg - der Krieg - Christian singt vom Krieg? die Kinder werden sprechen, fragen, antworten - die Schule - das ernste Leben - der Krieg - und die Augen, meine und die der Kinder, werden verwirrt sein - - Bahnhöfe im Nebel - die Baum-Menschen treiben als Tote durch ihre Rindenwelt - die Stadt droht herauszuwachsen ins freie Land - die Schiffsreise - Begegnung der Kinder in der Fremde - Heimatlosigkeit und Hoffnung - Rückkehr - der Zirkus fährt - wir werden heimisch unterwegs - wir leben mit den Fremden - auf Zeit - das Ende ist absehbar - Rückkehr über die Wege - endlos, endlos - Vorstellung vom Garten als Paradies - das neugeborene Kind die Träume, Vorstellungen und Phantasien entstehen jetzt als Bilder die beiden Männer wollen aus ihrer Bühne ausbrechen - sie entwickeln ein Modell einer Vorstellung - der Platz, die Arena unter freiem Himmel die Frau, der Mann und das Kind inmitten eines weihnachtlich geschmückten Berg-Ortes - suchen sie nach ihrer Kindheit? - die Modelle der Weihnachtskrippen: Verführung und wahre Empfindung - die Spielzeug-Welten - das Modell der Arena - seine Herstellung die Darsteller begeben sich hinein - wird diese ILLUSION gelingen? Wahrheit und Scheinbilder der Wege - die Wege stehen offen - Zirkus - das Traumbild muss zerfallen - die Wahrheit auf dem staubigen Kies - das Heraustreten aus den Rollen - das Weg-Gehen - das Bild des Kindes - das Bild des Gartens - - Den Geist einer längst vergangenen Zeit - SICH SELBST UND SEINE VORFAHREN - DIE GESTORBENEN - wiederfinden im Inneren einer kleinen romanischen Landkirche - was ist die "Wirklichkeit" ? - das Schiff gerät zwischen die Häuser \_ nachts in der Stadt - die Betäubung hält an - unbemerkt gleitet es an den Fenstern vorbei \_ dahinter schlafen die Menschen in ihren Zimmern - die Baum-Menschen werden zu Formen aus Rinde, zu dunklen Rissen in den hellen Buchenstämmen - der Wald auf der Anhöhe über der Stadt - ohne Bedeutung - das Gesicht des Kindes - die Kinder - die Darsteller gehen - JEDER FÜR SICH die Farben der Verkündigung von Fra Angelico . die Spuren führen weit zurück: nichts ist da, an dem man sich festhalten könnte. Die Luft des Herbstes heute! Klar, einhüllend. Die Gerüche heute! Aus längstvergangener Ferne kommen sie und legen etwas wie eine Spur aus, die mich weit zurückführt. Am Gallitzinberg sitzen wir auf einer tiefen Bank - die Augen müde vor Glück und dumpfer Verzweiflung ~ doch ist eine Stärke da, die mich glauben lässt. Goldglänzende Flugzeugspur am herrlichen Herbsthimmel - verwischt und zerschoben vom Wind in einem Augenblick - zwischen Hinsehen und Wegsehen. Das Warten - hier auf



diesem Stadtberg meiner Kindheit gemeinsam mit Maria, lässt mich hoffen. Die Freude - wie als Kind, ganz die gleiche, ich erkenne sie wieder - ist unermesslich. Wir halten uns bei den Händen und gleiten den alten Weg durch die Klein-Gärten hinunter: wir haben einen Ort gefunden, zu gehen. Dunkel steigen wir wieder hinauf durch die engumzäunten Weingärten - Zäune - überall Zäune und Maschendraht - den Blick über diesen so vertrauten, fremd gewordenen Teil dieser Stadt - hinauf zwischen die dunklen Bäume - Spaziergänger und ihre Hunde - zurück über die ratlose, abgetretene, vom Sommertoben zugerichtete Lagerwiese - mit Hoffnung auf die bewohnten Berghänge - abfallend gegen Norden und Westen der Stadt - Laute hinter dem umzäunten Waldstück: Enten landen im Tümpel, den ich als Kind oft gesehen habe - Kinder-Bilder hinter den Waldrücken, hinter dem Wiesenrand, hinter den Sträuchern - heute blicke ich hindurch - alles in einem dunklen Braun und Gelb dämmerblau überfärbt vom letzten Licht, das der warme Glaskugelhimmel zurückwirft auf unsere Gesichter - Wege sind gegangen worden - Wege sind geworden und alles Jetzt wird im Augenblick zu Erinnerung Schmerz der Freude. Bisamberg:

Diese Bergrücken fallen ab gegen ein fremdes Land zu. Unbewegliche Herbstluft, Geblendetsein vom Wolkenlicht, doch keine Beklemmung. Augenblicklich stehe ich da - beim Anblick der entrückten Stadt unten und der hohen Sendermasten im Vordergrund - mit einem starken Gefühl der Freiheit (vergleichbar mit der Wunschvorstellung, die ich als Kind und als Halbwüchsiger hatte) das Gefühl: wir sind frei, unsere eigene Welt zu schaffen. Der fremde Ausblick diesen Berghang hinunter ist wie ein Kopfstand. Die gute Hoffnung hält an, sie zieht nicht hin mit den fremden Spaziergängern in der Dunstglocke dieser Parkplatz-Lichtung. bleibt nicht auf dem staubigen, mit Abfällen bestreuten Waldweg durch diesen fremden Wald - - ein Schild erinnert an die Truppenübungen im zweiten Weltkrieg, die hier durch ihre "Flak"-Geschütze große Teile des Waldes zerstört hatten - doch die Hoffnung hüllt mich ein wie in ein schützendes Kleid, geht jeden Weg mit mir.

Traum aus der Kindheit: trüber Tag draußen, ich bin krank und liege im Bett - graue Blätter hinter den geputzten Fensterscheiben - der Garten - die "Spielwiese" - wird weit - ich bin so ruhig wie der graue Himmel über dem Hausdach gegenüber - Musik aus dem Radio - nichts Lebendiges außer mir selbst - das Fieber macht mich leicht, trägt mich hinaus auf die feuchte Wiese - der Garten wird eng, dann wieder weit - wie ein Flugzeug, das über den Himmel zieht, den Raum plötzlich deutlich werden lässt - wenn es vorbeigeflogen ist, schließt sich der Himmel zu einer grauen Wand - die Unendlichkeit der Vorstellung hinter dem Waldrand oben - immer eine sonnige Steppe mit wilden, doch zutraulichen Tieren - - mein Kind wurde geboren - nächtliches Windsausen im Korridor des Spitals - unerbittliche Angst vor der Stille -

seine Herztöne sind meine eigenen Blätterrauschen eines vergänglichen Herbstes draußen in der Nacht ein Vorwärtsschieben - ein Herausdrängen aus dem Nichts - dem All aus der Geborgenheit - jemand kommt näher, kommt zu uns, kommt unendliche, ängstliche Erwartung - die Zeit rast - die Blätter fallen, werden vor die geschlossene Glastür geweht als er endlich geboren ist, steht die Zeit still - jeder Lichtstrahl ist Freude - auf dem Georgenberg, Wotruba-Kirche in Mauer bei Wien, Dezember: hellweißes Zukunftslicht - frischer gefrorener Tau auf den Zweigen eine Strand-Szene, nur das Meer fehlt - der sandbraun gestreute Weg führt - wie gezeichnet - durch die Reif-Sträucher. das sanft blendende Licht läßt die Himmelsgegend erahnen, in der die Sonne hinter dem Nebel verborgen ist - flache Wiesenstücke mit Waldmoos - Reste eines Fabriksgrundes - längst keine Mauern, keine Steine mehr sichtbar - Stille - - nur durchbrochen von den Stimmen weniger Sonntags-Spaziergänger Pelzmäntel - Hüte - Gerüche - Kinder, die schon gehen können, in Overalls - Leuchtfarben - Mädchenlachen im Föhrenwald - die Föhren, sonst matt, dunkelgrün, staubig, scheinen hell zu leuchten - ein offener, leicht-stehender Wald unter den blendweißen Himmel gestreut - wir darin - glücklich - traurig - sehrend - doch vergessen habend - die Stadt im reinweißen Nebel geradezu schweigend unter uns eine Unberührtheit - die Kälte reinigt die Seelen - der Rauheif deckt alle Farben der Welt und des Schmerzes zu - das Leuchten der Moospolster - bedeckt von Eiskristallen einer Zukunft unser Kind horcht auf das Geräusch eines Flugzeugs hoch oben über den Föhren - weißes Glanz-Licht strömt durch die Baum-Kronen - wir verirren uns auf diesen Wegen - gebüschgesäumt - moosumrandet wie zufällig und sinn-los ausgetreten unter diesem Wald-Dach - es wird kalt - wir erkennen den Weg wieder - aus dem Nebel kommt die Kirche auf uns zu - vorne das eisumrandete Gebüsch - Kindheitsgebüsch - Kindheits-Unordnung in dieser Landschaft Abenteuerlust - die alten Asphaltböden unter freiem Himmel - hinten dieser Steinhaufen von einer Kirche - weiß umleuchtet - drinnen, zwischen den Mauern: geborgene Stille - Lichtstreifen der Landschaft zwischen den glatten grauen Blöcken - ein innen sich weitender - offener Berg - schützend - aber der Blick der Seele nicht verstellt. von einem Menschen - voller Freude - auf diese Fläche gestellt vielleicht göttlich - eine Erinnerung an die romanischen Bauten Mittelitaliens, ohne Schmuck, große, einfache Form - aus dem Innersten herausgearbeitet - - das Licht - weißglänzend - draußen - stellt die Verbindung her: Leichtigkeit über die Zeit hinaus erfasst uns - und eine tiefe Verbindung zu allen Menschen, die vor uns lebten, zu allen unseren Vorfahren - wird spürbar. der Sinn eines Lebens liegt im Heranwachsen und Lernen: ein Tätiges Warten auf den Tod ein Raum - erfüllt aus Licht - Freude - Hoffen - Angst - alle diese - aus verschiedenen, einander fremden Räumen kommenden Menschen -

hier zusammen in diesem Licht-Raum - wirklich - unwirklich geöffnet zum weiten Klostergarten, über den Bäumen und Sträuchern am nahen Horizont geht die kalt-rote Abendsonne hinunter, hebt uns für Augenblicke lang - die enden - hoch hinaus ins freie, lustwandelnd, weintrinkend, blaurot-sonnenbeschienen, leicht geworden aufeinander zufallend, zeit-gedehnt, in die Ewigkeit hineinlangend das Lächeln auf diesem kleinen Menschengesicht - macht uns mutig, groß, ruhig - die fremde alte Frau spricht mich an als einen Verwandten Herz und Sprache gehen über aus Freude, hier zu sein - hinten neben den hohen Rundfenstern Freunde - von früher in der Zeit ruhig - durch Ruhe erregt - in sich gekehrt - zueinander gewandt geborgen im gemeinsamen warmen Licht - alle - einen Gedanken habe ich verstanden - etwas ist Wirklichkeit geworden. Das Bild dieses Raumes wird bleiben - - eine Lebens-Reise beginnt mit der Geburt unseres Sohnes eine Wiedergeburt - - alles auf der Welt neu erleben - selbst die Ironie des Lebens. verirrte Wege führen uns wieder auf den Berg mit den alten Steinen. die Menschen sind verwandelt: der Mann in der Bar verdunkelt und ermüdet vom Leben. die Plätze ein wenig verengt ärmer und erdiger die steilen Steingassen - die Wege sind weiter mit einem Kind, der Wind schneidet Kälte zwischen die Steinhäuser. Staub der Zeit wirbelt böse auf - bis es dunkel wird - und ein silberner Schnee leise blättern auf die kaltroten Dächer herabsinkt - frischer Schnee am Heiligen Abend! - Vor unserem Fenster kalt leuchtend die Sterne im Zimmer unser kleiner Gebirgsbaum - Leos Augen leuchten - - - in der Erinnerung: eine gestorbene Großstadt nicht mehr eine Vorstellung von einer "Existenz in einer Kultur" ..., - Frauen, die Schmuck tragen, Männer mit eleganten Anzügen, Zeitungen, Höflichkeiten, Sicherheiten, Geborgenheit zwischen den Formen durch ein Sich-Fügen - immer mehr eine Ahnung von dem, was übrig bleibt der Geist, die Seele des Einzelnen - gleichzeitig Angst davor, in der Einsamkeit (mit diesem Geist) verlassen an einem ungastlichen Ort dazustehen, innen verwundet, außen zu schwach, um sich selbst woandershin retten zu können Sehnsucht - nach einer unmöglichen Geborgenheit: der Anblick unseres Sohnes. Im Lokal - nach dem Essen und Weintrinken eine euphorische Vorstellung vom Sein in der Wildnis - eine Gedankenkette bringt mich an den Kraterrand eines hohen Vulkans - ein roter Sturm - unten das gepeitschte Meer - wir und unser Kind - ausgesetzt dieser irdischen - göttlichen Gewalt Kultur entsteht aus der Wildnis - - führt in die Wildnis zurück. die sonnenumfluteten Terrassen der Ölgärten: die verkrüppelten, niedrigen, weißborkigen Ölbäume frisch austreibend mit jungen grünen Trieben ringsherum braune Ahornwälder auf den Hügeln - ein goldenes Nachmittagslicht - - die kleinen - verbrauchten Menschen - müdegelebt und verirrt: ein dicker Pfarrer mit Gartenzwerge vor seiner tausend Jahre alten Kirche - ein

Lebensmittelhändler, weich und grau, sitzt rauchend in seinem Laden - wir, den Weg suchend, wartend, verstrickt in die Verrichtungen des Tages - die doch auch ewig oder göttlich sind - - Drinnen in einem Haus sitzt ein altes Ehepaar in einem großen - offenen Kamin - auf kleinen Holzstühlen, nahe den brennenden Scheiten aus dem Dunkel zwei lächelnde, mutige Gesichter - angesichts - oder im Umgang mit meinem Sohn geschieht es manchmal, dass ich in mehrere - offenbar in mir enthaltene Personen zerfalle - und plötzlich vor dem Nichts - der ständig möglichen Leere meiner Existenz stehe: ist alles - so frage ich in diesen Augenblicken - um mich herum nur ein momenthaftes Abbild meines Inneren - und gar nicht (meine) Wirklichkeit?" mein Sohn enthüllt etwas, das ohne sein Hier-Sein verborgen bliebe. Silvester: das ferne, pathetische Grollen der Böller - in meinen Gedanken - schon immer - selbst als Kind - abgeschossen von kraftstrotzenden, lachenden Menschen, die vor ihre Häuser ins Freie getreten sind um GEGEN DIE ZEIT, GEGEN DAS JETZT, aus Angst vor der Zeit - vor dem Tod - diese Böller abzuschießen - - den finsternen Mond aushalten lernen mit aller Kraft und einem Mut zur Freude - denke zurück an den hart-gewordenen, schmerzvollen Trotz deiner Jugendjahre! Wieder fürchte ich mich vor den schwarzen Zungen des Meeres die sich unerwartet plötzlich aufstellen und auf mich zulaufen nachts - am Strand - eine Angst wie vor dem dunklen Gesicht meiner eigenen Vergangenheit - - mit meinem Sohn stürze ich: wie nahe der Tod ist - und ich hatte das schon lang vergessen Wegbiegung eines hell-leuchtend gekiesten Weges - hinter dir die Sehnsucht - - hör auf, Erinnerung